

A 10940 Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt

LIGA LIBELL RUNDBRIEF 137

31. MÄRZ 2011

GRÜNE LIGA BRANDENBURG

1978 HARRISBURG – 1986 TSCHERNOBYL – 1986 GEESTHACHT – 2011 FUKUSHIMA –
2014 KRÜMMEL (?) – 2024 FORSMARK (?) ...

Den Wahnsinn endlich stoppen !!!

Es war kein Zufall als einige Tage vor Weihnachten wieder ein Castortransport durch Brandenburg rollte. Durch die Laufzeitverlängerung der deutschen Atomkraftwerke, weit über ihre eigentlich vorgesehene Lebensdauer hinaus, stellt sich auch die Frage der Endlagerung der radioaktiven Abfälle neu. Es gibt 17 Atommeiler in Deutschland die seit 17 Atommüll produzieren, es gibt aber kein zugelassenes Endlager in Deutschland. Ein seit Jahrzehnten andauernder unhaltbarer

Zustand. Kann man chemische Substanzen als Abfallstoffe noch wenigstens in Meere und Flüsse verklappen, sonstigen Müll in den Wald fahren, haben sich diese Technologien bei Atommüll bisher noch nicht bewährt. Lediglich in Form von U-Booten findet hier hin und wieder eine Seebestattung statt. Also, alles was wir nicht haben wollen, vergraben wir in alte Stollen. Nur wo? Das Wendland wehrt sich seit über 30 Jahren gegen die Pläne, hier im Salzstock ein Endlager zu etablieren. Durch die von

Das havarierte Atomkraftwerk Fukushima in Japan.

staatlicher Seite so nicht geplante lange Bearbeitungszeit für das Endlager kam heraus, dass Uran im Salz etwa genauso so sicher ist wie Blut im Urin. Was tun? Unsere in den (von der Atomindustrie finanzierten?) Umfragen so beliebten Regierungspolitiker haben da einen Plan. Ab in den Osten mit dem Dreck. Da wohnt ohnehin bald niemand mehr und wenn, dann nur Kommunisten oder Nazis, Atomenergie besitzt im Osten eine hohe Akzeptanz und es gibt wenigsten

genehmigte Zwischenlager. Nach uns die Sintflut oder der Tsunami. Irgendwann bringen wir dann alles nach Nowaja Semlja. Eine strahlende Zukunft für Greifswald-Lubmin.

Es wird an aus liegen, ob diese Rechnung aufgeht oder nicht. Verstärken wir den Widerstand gegen Castortransporte, fordern wir die Abschaltung aller Schrottreaktoren sofort und steigen wir selbst aus der Atomverstromung aus!

Als wir im Dezember beschlossen hatten, in diesem Libell die Ökostrom-

lieferanten vorzustellen um euch eine Handreichung zum Wechsel des Stromanbieters zu bieten, konnten wir nicht wissen, wie traurig aktuell das Thema werden würde. Auf den Seiten 6 und 7 stellen wir euch Lichtblick, Naturstrom und EWS vor. Der Beitrag über Greenpeace Energy kam leider erst nach Redaktionsschluss und wird im nächsten Libell nachgereicht.

Ziehen wir also den Stecker und wechseln den Stromanbieter – jetzt!

Eure Redaktion

Inhalt - Teil 1

**Cancun -
Ein Reisebericht**
Hans-Otto Träger
> S. 2

Das Wandern ist der Tiere Lust
Marc Engelhardt
> S. 3

**Grüne Liga fordert seriöse Prognose
zu Braunkohlearbeitsplätzen**
Rene Schuster
> S. 5

3 Ökostromanbieter
Peter Neumann
> S. 6

Ein CO₂-Leck in Kanada
Norbert Wilke
> S. 8

Über Hermann Scheer
Sigrid Henke
> S. 9

Cancun - Ein Reisebericht

Nachdem Frau Merkel sich damals in Heiligendamm so eigenartig verbarrickadiert und der Klimagipfel in Kopenhagen auch nichts gebracht hatte, hoffte ich voller Inbrunst, im fernen Mexiko würde man endlich konkret werden. Ich war neugierig, wie dieser Klimagipfel sich auf der Ferienhalbinsel, der „zona hotelera“, so gestalten würde.

Vorab: Einiges ist schon anders dort drüben, z. B die namentliche Kennzeichnung eines jeden Polizisten, das fällt sofort auf, da können unsere menschen scheuen Sicherheitsbeamten noch was lernen. Die gab es vor Ort auch nicht zu knapp; gestaunt und gefürchtet habe ich mich vor Maschinengewehren auf Geländewagen.

Die Ferienhalbinsel Cancun ist eine Kunstwelt aus Betonburgen der großen Hotelkonzerne, aneinandergereiht wie auf einer Perlenschnur, gut abzuriegeln und zu schützen. Errichtet wurden die Touri-Bunker auf einer Lagune, nach schweren Zerstörungen durch die üblen Hurrikans von 2005. Die Reiseführer sprechen gern von einer aktiven Stadt, die sich nicht unterkriegen ließ. Na ja, ich denke eher an große Steuergeschenke und Grundstücke für die Hotelkonzerne, die üblichen Lockmittel des Kapitalismus. Diese Betonburgen sind privat, allein der Strand ist öffentlich, teilweise wohl auch die Wege, nur die Liegestühle dort sind transportabel und den Gästen vorbehalten. Ansonsten wird sorgfältig darauf hingewiesen, dass für alle Geschehnisse und Zwischenfälle im Meer und am Strand vor den Hotels keine Haftung übernommen werden kann – das sei allein Aufgabe des mexikanischen Staates. So ist das eben, wenn der Massentourismus sich großräumig breit macht.

Ein Kranz von Veranstaltungen wurde um den Gipfel gelegt. Ich war auf dem Wassertreffen, habe dort sehr kluge Beiträge darüber gehört, was in den Tropen zu machen sei und was nicht. Dann gab es ein großes Treffen in der Altstadt für die Bürger von Cancun und Umgebung, eben ein stolzes Volk mit einer großen Geschichte und dem Leid der indigenen Einwohner, der unheilvollen Koalition der katholischen Kirche mit den Eroberern der alten Welt, dem brutalen Auslöschen alter Kulturen, der Maya, der Azteken zum Beispiel.

Auf dem Gipfel einigte man sich darauf, den Temperaturanstieg auf 2° zu begrenzen,

hoffentlich weiß das die Natur und hält sich daran. Als nächstes wird man sich in Südafrika wiedertreffen. Wir werden es ja sehen und hoffentlich überleben.

Nachdem Gipfel fuhren wir eine Woche mit dem Bus durch Yucatan: Merida, Valladolid und Tulum – Chitzen Iza, die großen Zeugnisse einer Hochkultur, die ausgelöscht wurde, und jetzt eben nur noch museal eingeeht. Ganze Dörfer sprechen nur in einer Sprache, deren Schriftzeichen für uns nicht verständlich sind. Es gibt nicht nur die großen Stufenpyramiden und Tempelstätten sondern auch Wasserkanäle, die ehemalige Orte verbinden, und eben diese Menschen mit dunklen indigenen Gesichtern. Es kann dann schon mal passieren, dass die Polizei nur den im Bus reisenden Weißen kontrolliert, ungewöhnlich, eigentlich ohne erkennbaren Anlass. Touristen fahren eben nicht mit dem öffentlichen Bus, da kann man sich schon verdächtig machen. Von Merida, der schönen Kolonialstadt und Hauptstadt Cancuns fuhr ich ins Naturschutzgebiet Celestun mit mehr als 300 verschiedenen Vogelarten, zu den vielen rosafarbenen und ganz wenigen weißen Flamingos im tropischen Regenwald. Zurück in Merida habe ich die von Abgasen verschmutzte Luft besonders unangenehm empfunden. Alles, was Räder hat, fährt. Wir motorisierten Europäer sind ja „Vorbild“. Geschlafen habe ich in Hostels und kleinen Hotels und dort viele Menschen aus der ganzen Welt getroffen.

Dann war ich in Siaan Kaan (Gecken des Himmels), einem Biosphärenreservat nahe bei Tulum, im Zelt und ohne elektrische Energie. Zwei Tage Natur pur, einsamer Strand, blaues Meer, Urwald, Mangroven und viele Tiere. Der Urwald war nicht leise, es lärmte ständig und es torkelte schon mal ein Ameisenbär vorbei. Die sind so schön schläfrig und doch ständig in Bewegung.

Von Cancun nach Havanna ist es nur eine Flugstunde, also nichts wie hin. Mein Eindruck war zwiespältig. Es ist zu bewundern was in Kuba geschehen ist, wie man gegen den übermächtigen Nachbarn standhielt, der immer nur Widerstände provoziert und Blockaden verhängt. Aber auch eigene Unsicherheit, ein Übermaß an Kontrollen und wirtschaftliche Probleme sind Teil des Landes. Für viele ist es schon schwer dort zu leben, aber das war es wohl

immer. Die Kubaner haben ihre Würde wieder, vor Castro, also bis 1959 war Kuba eben nur Vergnügungspark der USA mit allen Schattenseiten, eine Halbkolonie, umgangssprachlich der Hinterhof genannt – was immer damit genau gemeint war.

Und da ist auch noch dieser Rollsekretär aus Biedermeierzeiten, der aus meiner Familie stammt und nun etwas schandhaft in meiner Wohnung steht. Jetzt weiß ich mehr: Das Möbelstück ist furniert mit Kuba-Mahagoni, einem sehr beliebten Holz für Möbel im 19. Jahrhundert. Die reiche Maserung ist unverkennbar. Aber heute gibt es diesen Baum nicht mehr - in Kuba wurden die Tropenwälder radikal gerodet und geplündert. Erst heute wird mit hohem Aufwand an wenigen Stellen eine Wiederbewaldung versucht, dazu müssen erst einmal große Flächen geschützt werden, damit das wenige Oberflächenwasser möglichst lang gehalten wird und der Boden nicht weiter erodiert. In dem forstwirtschaftlichen Versuchsgut „Las Terrazas“ und einem Dorf mit 1.000 Einwohnern konnte ich das sehen. Das Dorf ist Teil eines UNESCO-Biosphären-Reservates mit Gemeindehaus, Bibliothek, Kino, und Krankenstation. Mein Eindruck war, dass sich die Menschen dort wohl fühlen. Ein richtiger Tropenwald braucht aber doch 100 Jahre. Nun sehe ich mit ganz anderen Augen auf mein Möbelstück. Es geht sogar noch weiter und war schlimmer: Die großen Segelschiffe der Europäer brachten Sklaven von Afrika im Tausch gegen europäische Billigwaren nach Kuba und fuhren beladen mit dem wertvollen Holz zurück nach Europa – so der Dreieckshandel. So begann die Globalisierung im 19. Jahrhundert.

Nein, bis Guantanamo bin ich nicht gekommen – es hätte mich schon interessiert, wie das so aussieht, dieses Provinznest und nebenbei der hermetisch abgeriegelte Armeestützpunkt der USA mit den vielen Gefangenen, die angeklagt und inhaftiert sind, gefoltert wurden und seit Jahren nur warten auf ein Gerichtsverfahren. Es ist kein Thema bei Tagesgesprächen und wird übergangen. Nirgendwo ein Plakat, keine Parole, nichts. Dabei ist Kuba sonst so mitteilksam. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Hans-Otto Träger

Das Wandern ist der Tiere Lust

Es ist Wahlkampfzeit in Tansania: Die Regierungspartei wirbt damit, eine Fernstraße mitten durch die Serengeti zu bauen. Umweltschützer sind entsetzt. Es gibt wirtschaftlich vernünftiger Alternativen für eine Verbindung zwischen Arusha und Musoma.

Wenn die Hufe der Gnus im Gleichtakt auf die trockene Savanne trommeln, bebt der Boden noch in weiter Ferne. Bis zu 40 Kilometer lang sind manche der Kolonnen, in denen jedes Jahr mehr als zwei Millionen Gnus, Zebras und Antilopen vom Süden in den Norden der tansanischen Serengeti und schließlich in Kenias Naturpark Massai Mara wandern. 50 Kilometer am Tag legen die Tiere zurück, erst am Fluss Mara halten sie inne. Immer wieder testen einzelne Gnus das von Krokodilen wimmelnde Wasser, bis sich ohne Vorwarnung tausende Tiere gleichzeitig in den brodelnden Fluss werfen, um das rettende Ufer auf der anderen Seite zu erreichen. "Dieses Spektakel ist weltweit einmalig", sagt Peter Boenheim, der die Siria-Lodge in der Massai Mara betreibt. Seit zwei Wochen wandern die Tiere wieder ein, alle Camps sind ausgebucht. "Die meisten Hotels leben von den vier Monaten, in denen die Migration stattfindet." Ab September machen die Tiere wieder kehrt und wandern in den Süden der Serengeti zurück. In dieser Zeit machen Reiseunternehmer hier den größten Umsatz. Denn die meisten der jährlich 150.000 Besucher kommen, um die größte Tierwanderung der Welt zu sehen.

Doch die könnte bald Geschichte sein, wenn Tansanias Regierung wie angekündigt eine Fernstraße quer durch den als Unesco-Welterbe geschützten Park baut. "Das ist die schlimmste Bedrohung für die Serengeti seit Jahrzehnten", warnt Markus Borner. Der Afrikadirektor der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt arbeitet mitten im Park als Nachfolger von Bernhard Grzimek, der die Serengeti mit seinem oscargekrönten Dokumentarfilm "Serengeti darf nicht sterben" weltberühmt machte. "Grzimek würde sich im Grab rundrehen, wenn er wüsste, dass man die Serengeti einfach zerschneiden will."

Ein 480 Kilometer langer Highway soll Tansanias zweitgrößte Stadt Arusha mit der Hafenstadt Musoma am Viktoriasee verbinden. Bislang müssen Reisende mehr als 400 Kilometer Umweg in Kauf nehmen, um den Nationalpark zu umgehen. Die neue Trasse würde hingegen von Arusha zum südlichen Ende des wegen seines

Vogelreichtums berühmten Natronsees führen und von dort in den Norden der Serengeti. Die Straße soll den Park an seiner schmalsten Stelle auf einer Länge von 53 Kilometern durchqueren. Die Straße selbst und zwei jeweils fünfzig Meter breite Streifen rechts und links davon sollen aus dem Schutzgebiet herausgelöst werden - damit wäre die Serengeti in eine nördliche und eine südliche Hälfte geteilt. "Durch die Loslösung aus dem Nationalpark gelten auf der Straße nicht die Nationalparkregeln", warnt Borner. In der Serengeti ist die Geschwindigkeit auf 50 Kilometer pro Stunde begrenzt, es gilt Nachtfahrverbot, und große Lastwagen sind ganz verboten.

Borner sieht die Gefahr, dass der Verkehr stark zunehmen könnte. Die neue Straße wäre die kürzeste Verbindungsrouten zwischen Kenias Hafenstadt Mombasa und Ruanda, Burundi und dem Osten Kongos, die keinen Zugang zum Meer haben. "Vor allem der Schwerlastverkehr würde explosionsartig ansteigen", prognostiziert Borner. Von Mombasa in die Große-Seen-Region wurden im vergangenen Jahr sechs Millionen Tonnen Güter transportiert - mit Lastwagen, eine funktionierende Eisenbahnverbindung gibt es nicht. "Das entspricht mehr als 400 großen Trucks pro Tag, die durch die Serengeti fahren würden - und jedes Jahr werden es mehr." Zwar sind Herdentiere durchaus in der Lage, auf ihrer Wanderung Straßen zu überqueren. Doch wenn zehntausende Tiere zum gleichen Zeitpunkt eine stark befahrene Straße queren, wären Unfälle unvermeidlich, so Borner. "Wir befürchten, dass Tansanias Straßenamt dann das tun wird, was wir schon in anderen Ländern gesehen haben: Zäune aufstellen, um den Verkehr zu schützen. Das wird die Migration sehr schnell zum Erliegen bringen."

Studien zeigen, wie gut gemeinte Barrieren der Migration in Botswana ein Ende gesetzt haben. Um Rinderherden vor der Maul-und-Klauen-Seuche zu schützen, die von Büffeln übertragen wird, wurden überall im Land Zäune errichtet. Giraffen verfangen sich in den bis zu zwei Meter hohen Zäunen, während Elefanten sich beim Angriff auf die neuen Barrieren

verletzen. Am schlimmsten betroffen aber waren wandernde Gnus und Zebras, die sich auf einmal nicht mehr zurechtfinden. Populationen wurden getrennt, die Zahl der Tiere nimmt in Botswana wie auch im namibischen Caprivi-Streifen seither kontinuierlich ab. "Wenn Gnus, Zebras und Antilopen in der Serengeti nicht mehr nach Norden ziehen können, werden von den zwei Millionen Tieren vielleicht hundert-, maximal zweihunderttausend überleben", glaubt Borner. In der Trockenzeit sind die Herdentiere auf das Wasser und das Gras in der Massai Mara angewiesen. Das Aussterben großer Mengen der Herdentiere hätte dramatische Auswirkungen auf das ganze Ökosystem.

Doch von solchen Warnungen will Tansanias Regierung derzeit ebenso wenig hören wie von drohenden Ausfällen im Tourismusgeschäft, das mit 1 Milliarde US-Dollar Umsatz pro Jahr die wichtigste Devisenquelle des Landes ist. "Das Projekt wird weder das Ökosystem der Serengeti beeinflussen, noch wird es die Migration stören", erteilt sich ausgerechnet die Ministerin für Tourismus und natürliche Ressourcen, Shamsa Mwangunga. Auf Details will sie nicht eingehen. "Die Kritiker des Straßenbaus kennen unsere Pläne doch gar nicht", setzt sie stattdessen aufgebracht nach.

Stimmt. Tansanische Naturschützer, wie etwa die Wildlife Conservation Society, bemängeln, dass die Regierung die genauen Pläne geheim hält. Auch an der Umweltverträglichkeitsprüfung, die nach Angaben der Behörden zurzeit durchgeführt wird, ist keine Naturschutzorganisation beteiligt. "Die Studie wird Ende des Jahres fertig sein", gibt sich der zuständige Regionalmanager der tansanischen Straßenbaubehörde, Deusdedit Kakoko, von der Kritik unbeeindruckt. "Im Januar veröffentlichen wir die ersten Ausschreibungen, spätestens 2012 ist Baubeginn."

Dass die Politik so unnachgiebig an den Plänen für den Highway durch die Serengeti festhält, ist umso erstaunlicher, als das gleiche Projekt vor mittlerweile 14 Jahren schon einmal gescheitert ist. Die renommierte Beratungsfirma Norconsult

untersuchte damals Pläne für den gleichen Straßenverlauf und kam in ihrem Abschlussbericht zu dem Urteil, "dass eine kommerzielle Straße durch den Serengeti-Nationalpark wegen der substanziellen Umweltbelastung nicht gebaut werden sollte". Doch nicht nur ökologisch, auch wirtschaftlich halten die Gutachter den Plan für unsinnig. "Es ist die Ansicht der Berater, dass es andere Straßenprojekte in Tansania gibt, die ökonomisch sinnvoller wären als eine direkte Straßenverbindung zwischen Makuyuni und Musoma", heißt es im der taz vorliegenden Bericht. Die Weltbank lehnte nach der Veröffentlichung des Berichts jede Unterstützung des Straßenbaus ab.

Auch jetzt ist die Finanzierung nicht gesichert. Auf 480 Millionen US-Dollar schätzt die Regierung die Kosten. Niemand in Tansania glaubt, dass der Westen oder globale Organisationen wie die Weltbank bereit wären, das umstrittene Projekt zu finanzieren. Doch in Daressalaam, wo

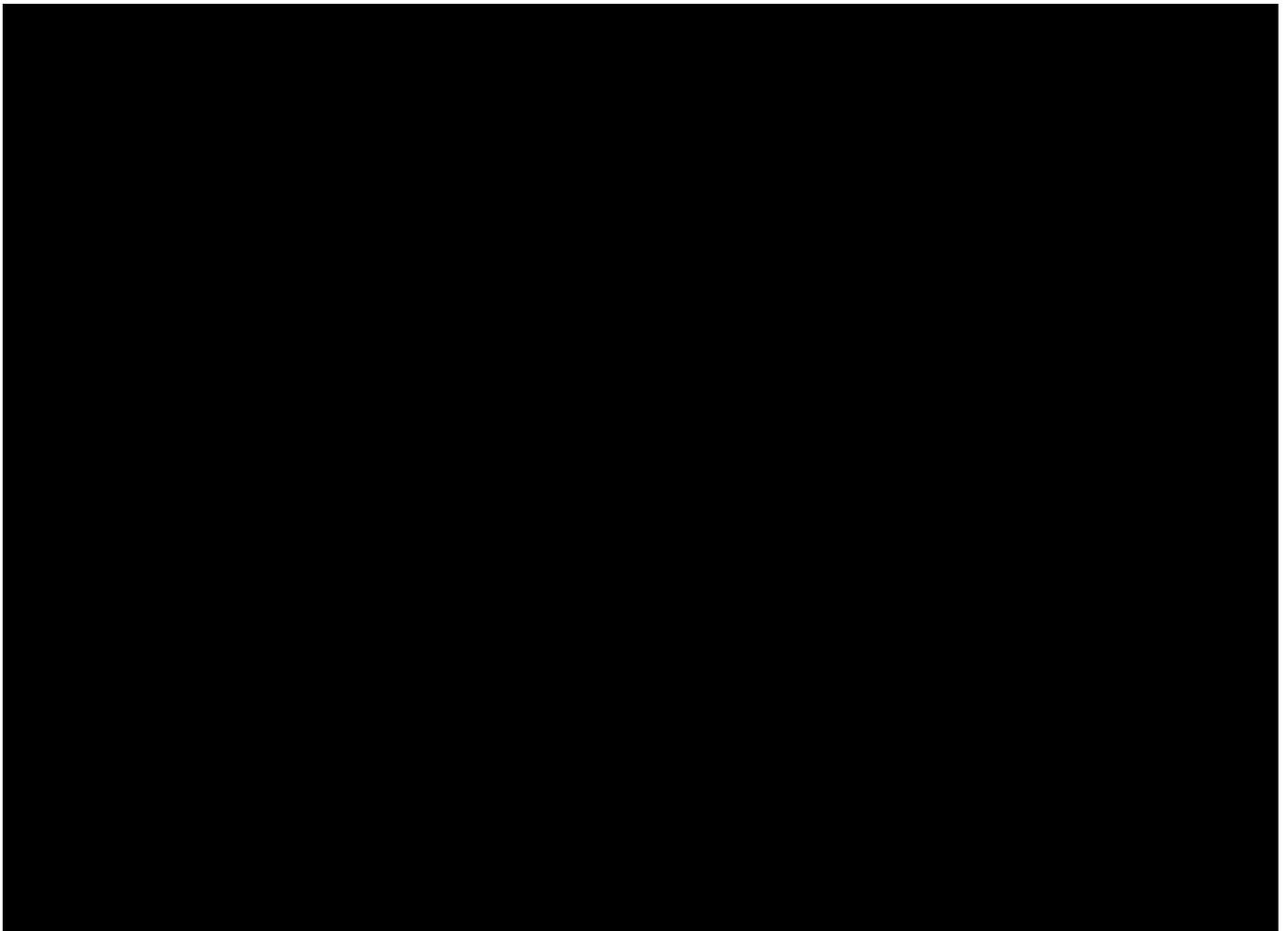
Tansanias Politik gemacht wird, halten Diplomaten es für möglich, dass China das benötigte Geld bereitstellen könnte. Dafür spricht, dass hinter der aktuell durchgeführten Umweltverträglichkeitsprüfung ein chinesisch-indisches Unternehmen stecken soll. Wohl auch deshalb wächst der Druck der Gebernationen auf Tansanias Präsident Jakaya Kikwete. So soll die deutsche Botschaft mit dem Einfrieren aller Entwicklungshilfe gedroht haben, sollte die Straße tatsächlich gebaut werden. Auch die Unesco hat in einem Brief bereits angekündigt, der Serengeti im Ernstfall ihren Status als Welterbe zu entziehen.

Kikwete stellt sich im Oktober zur Wahl: Nicht wenige glauben, dass das Straßenprojekt als Wahlkampfschlager aufgelegt worden ist, um Wähler im wirtschaftlich weitgehend abgehängten Westen des Landes zu gewinnen. "Wir bauen die Straße, weil wir es im letzten Wahlkampf versprochen haben", beharrt denn auch Umweltministerin Mwangunga. Auf das

Signal kommt es an.

Zu denen in der regierenden Partei der Revolution (Chama Cha Mapinduzi, CCM), die über diese Art von Wahlkampf den Kopf schütteln, gehört James Lembeli. Der CCM-Abgeordnete, der vor seiner Wahl 2005 zwölf Jahre lang als Umweltschützer gearbeitet hat, ist entsetzt. "Die Konsequenzen dieser Straße wären katastrophal, auch weil Wilderer den Zugang zur Serengeti für ihre kriminellen Geschäfte nutzen würden." Dabei gibt es eine Alternative: Borner hat eine Südumgehung in die Diskussion gebracht, die die Serengeti nicht berührt, vierzig Kilometer kürzer ist und eine bevölkerungsreiche Region erschließt, in der fünfmal so viele Menschen leben wie entlang der anderen Trasse. Der Plan hat nur einen Haken: Im Süden der Serengeti liegt das Herzland der Opposition. Deren Anhänger aber will die Regierung so kurz vor der Wahl bestimmt nicht bevorzugen.

Marc Engelhardt



GRÜNE LIGA fordert seriöse Prognose zu Braunkohle-Arbeitsplätzen

Bei der Lausitz-Konferenz des DGB am 06.12.2010 forderte der Vertreter des Umweltverbandes GRÜNE LIGA ein unabhängiges Gutachten zu Arbeitsplätzen in der Lausitzer Braunkohlewirtschaft.

"In dreieinhalb Jahren Diskussion um neue Tagebaue haben weder Landesregierung noch Vattenfall eine seriöse Prognose vorgelegt, wie viele Arbeitsplätze neue Tagebaue und CCS überhaupt sichern könnten. Stattdessen wurde mit unerfüllbaren Versprechungen Politik gemacht. Die anstehende Überarbeitung der Energiestrategie muss zum Anlass genommen werden, endlich ein unabhängiges Gutachten zu beauftragen, um die Diskussion auf eine sachliche Basis zu stellen. Wer das nicht tut, hat etwas zu verheimlichen." sagte René Schuster von der GRÜNEN LIGA, der an

einer Podiumsrunde der DGB-Konferenz teilnahm.

Alle bisher genannten Arbeitsplatzzahlen beziehen sich auf die Vergangenheit und haben keinen realistischen Bezug zum Betriebszeitraum möglicher neuer Tagebaue, der nach 2020 liegen würde. Es muss herausgearbeitet werden, welcher Anteil heute vorhandener Arbeitsplätze tatsächlich von der Entscheidung über neue Tagebaue abhängt. Erst eine solche transparente Analyse des Problems würde die sachliche Diskussion über Lösungen ermöglichen. Dabei müssen alle maßgeblichen Effekte wie z. B. das planmäßige Auslaufen des Tagebaus Cottbus-Nord, das Auslaufen derzeitiger Altersteilzeitregelungen, künftige Rationalisierungsmaßnahmen und der beginnende Fachkräftemangel in der

Region berücksichtigt werden. Im Rahmen des Programms "move" hat der Vattenfall-Konzern bereits Arbeitsplatzabbau auch in der Lausitz angekündigt.

Zugleich kritisierte die GRÜNE LIGA, dass auch das der Energiestrategie 2020 des Landes Brandenburg zugrundeliegende Prognos-Gutachten von 2008 bis heute nicht veröffentlicht wurde. Ohne Offenlegung der Datengrundlagen zum dort prognostizierten Stromexport aus Brandenburg ist jedoch keine sachliche Diskussion über die Energiepolitik des Landes möglich. Zudem müsste das Gutachten inzwischen aktualisiert werden.

René Schuster

Geschützte Fledermäuse wurden Deutschlands erste CCS-Opfer

Cottbus, 28.02.2011. Wie erst jetzt bekannt wurde, hat Vattenfall am 10. Januar bei der Freimachung des Baufeldes für die geplante CCS-Demonstrationsanlage am Kraftwerk Jämschwalde ein Winterquartier mit 134 geschützten Fledermäusen zerstört. Der Umweltverband GRÜNE LIGA kritisiert die Baumaßnahme.

"Es liegt weder ein Gesetz für die CO₂-Verpressung noch ein Bauantrag für das Kraftwerk vor – die Gefährdung der Tiere könnte nicht unnötiger sein. Die Naturschutzbehörde sollte genau prüfen, ob Vattenfall sich richtig verhalten hat." sagt René Schuster vom Umweltverband GRÜNE LIGA.

Um Platz für die CCS-Demoanlage zu schaffen, werden mehrere Mehrzweckgebäude auf dem Kraftwerksgelände abgerissen. Noch im Oktober 2010 hatten



Geschützte Fledermäuse durch Kohleabbau bedroht

die Naturschutzverbände Vattenfall ausdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen, eventuell abzureißende Gebäude auf Fledermäuse zu untersuchen. Ob dies tatsächlich geschehen ist, steht derzeit in Zweifel. Die in ihrer Winterruhe gestörten

Tiere wurden umgesetzt.

Vattenfall will die Abscheidung von CO₂ durch eine Demonstrationsanlage auf dem Gelände des Kraftwerkes Jämschwalde erproben und das Gas bei Beeskow oder Neutrebbin in den Untergrund verpressen. Der Bau der CCS-Kraftwerksanlage soll nicht vor Herbst beim Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz beantragt werden. Für Transport und Verpressung des Gases wäre dagegen ein Verfahren nach dem noch nicht bestehenden "Kohlendioxid-Speichergesetz" erforderlich. Ihre Kritik am Konzept der Demonstrationsanlage faßte die GRÜNE LIGA im Oktober 2010 in einem Hintergrundpapier zusammen, das im Internet auf www.lausitzer-braunkohle.de veröffentlicht ist.

René Schuster

EWS - Elektrizitätswerke Schönau

1986, nach dem Gau von Tschernobyl, begann eine Elterninitiative in dem kleinen Schwarzwaldstädtchen Schönau mit dem Kampf gegen die Atomenergie und für eine umweltfreundliche, zukunftsfähige Energieversorgung. Als der örtliche Netzbetreiber die Aktivitäten der Bürger, egal ob Energieeinsparung oder die Förderung umweltschonender Stromerzeugungsanlagen, ständig behinderte, entstand die Idee, das Schönauer Stromnetz zu kaufen, um in Zukunft die Rahmenbedingungen selbst zu bestimmen. Die Initiative ließ sich weder durch zwei Bürgerentscheide, noch durch überhöhte Forderungen in Millionenhöhe schrecken und so übernahm 1997 – einmalig in Deutschland – eine Bürgerinitiative das Stromnetz und die Versorgung ihrer Gemeinde. Die Presse sprach liebevoll von den „Schönauer Stromrebell“, die „den Kampf David gegen Goliath gewonnen haben“ und der Sieg der Schönauer gegen den Stromriesen wurde bundesweit bejubelt. Als 1998 der deutsche Strommarkt liberalisiert wurde, ergriffen die EWS diese Chance sehr schnell und belieferten alle Schönauer Stromkunden künftig nur noch mit Strom aus regenerativen Energien und Kraftwärmekopplung; Schönau war atom- und kohlestromfrei. Die EWS legte großzügige Förderprogramme für regenerative Energien und Kraftwärmekopplung auf, und so steigt seitdem der Anteil des umweltfreundlich erzeugten Stroms in Schönau kontinuierlich an: die Elektrizitätswerke Schönau sind bundesweit der Netzbetreiber mit dem größten prozentualen Anteil von Sonnenstrom im Netz (bereits ca. 3 % des gesamten Stromverbrauchs in Schönau wird als Solarstrom erzeugt, das ist drei Mal so viel wie im Bundesdurchschnitt) und mit der höchsten Dichte kleiner Blockheizkraftwerke.



Die EWS-Zentrale in Schönau im Schwarzwald

Herkunft des Stromes

EWS Stromherkunft 2010 wird der EWS Strom Mix ca. 95 % Strom aus Wasserkraft und ca. 5 % Strom aus klimafreundlichen kommunalen Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen enthalten. Atom-, Öl- und Kohlestrom sind im EWS-Mix selbstverständlich ausgeschlossen. Im Folgenden möchten wir Ihnen darstellen, aus welchen Kraftwerken der EWS Strom Mix eingespeist wird

Die Naturstrom - Gruppe

Impulse für den Ausbau der Erneuerbaren Energien

Die NATURSTROM AG wurde 1998 als einer der ersten unabhängigen Ökostromanbieter gegründet, u. a. von Mitgliedern der Umweltschutzverbände BUND und NABU. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Düsseldorf setzt dem bestehenden Energiemarkt eine mutige Vision entgegen: eine zukunftsfähige Versorgung mit Strom aus regenerativen Energien. Nach Ansicht der Naturstrom-Gruppe kann dieses Ziel nur über zwei Wege erreicht werden: durch eine Veränderung der Strom- und Gaserzeugerstruktur in Deutschland und durch den konsequenten Ausbau neuer, ökologischer Kraftwerke. Die Doppelstrategie des Unternehmens: - Einerseits werden die Kunden durch die NaturStromHandel GmbH, ein Tochterunternehmen der NATURSTROM AG, mit 100% umweltfreundlichem Strom aus bestehenden Anlagen versorgt. Als einziger Anbieter handelt das Unternehmen dabei schon jetzt mit Ökostrom, der zum größten Teil von un-

abhängigen Betreibern vor Ort in Deutschland erzeugt wird. Dies wird regelmäßig vom TÜV Nord geprüft und zertifiziert. - Andererseits werden durch die im Preis enthaltene Neuanlagenförderung von 1,25 Cent brutto neue Anlagen zur Erzeugung von Strom aus regenerativen Energiequellen gebaut: je mehr Verbraucher naturstrom beziehen, desto mehr Geld kann in neue Erzeugungsanlagen investiert werden. Zusammen mit seinen mehr als 100.000 Kunden hat naturstrom auf diese Weise bereits rund 170 neue Erzeugungsanlagen in Deutschland verwirklicht. Mit diesem Ansatz wurde naturstrom als erster Ökostromanbieter vom „Grüner Strom Label e. V.“ mit dem Gütesiegel in der Kategorie GOLD zertifiziert. Im Grünen Strom Label e. V. haben sich nam-



Naturstromhandel-Büro in Düsseldorf

hafte Umwelt- und Verbraucherverbände organisiert, um die Glaubwürdigkeit von Ökostrom-Angeboten und deren Anbietern sicherzustellen. Seit 1999 erfüllt naturstrom kontinuierlich die hohen Anforderungen des Labels und der dahinter stehenden Organisationen.



LichtBlick AG

LichtBlick ist der größte unabhängige Energieversorger Deutschlands und Marktführer für Ökostrom und Ökogas. Das junge, innovative Unternehmen beliefert über 580.000 Privat- und Großkunden mit klimafreundlicher Energie. Der 1998 gegründete Energieanbieter mit Sitz in Hamburg beschäftigt 380 Mitarbeiter und hat 2010 rund 562 Millionen Euro Umsatz gemacht. LichtBlick wurde 2009 und 2010 zu „Deutschlands kundenorientiertestem Energieversorger“ gekürt. 2010 wurde dem Energieversorger der Deutsche Nachhaltigkeitspreis verliehen.

Ökostrom - Hier zählt die Herkunft

Rein physikalisch gesehen bleibt der Strom, der aus einer Steckdose kommt, immer gleich. Wie Wasser in einem großen See, steht in den Stromnetzen allen Abnehmern die gleiche elektrische Energie zur Verfügung. Diese unterscheidet sich jedoch grundlegend im Hinblick auf ihre Erzeugung und den damit verbundenen Umweltauswirkungen und Risiken. In der öffentlichen Debatte wird häufig zwischen „grauem“ und „grünem“ Strom unterschieden. Grauer Strom wird zu einem Großteil aus fossilen und nuklearen Brennstoffträgern gewonnen. Als Grün wird der Strom bezeichnet der aus regenerativen Energien wie Wasserkraft, Sonnenenergie, Windenergie, Geothermie und Biomasse stammt.

Um im Bild des Sees zu bleiben, pumpen sämtliche Energieversorger ihren Strom in den See hinein. Wer von einem her-

kömmlichen Stromangebot zu Ökostrom wechselt, der trägt mit dazu bei, dass sich die Stromanteile im See verändern. Die größere Nachfrage nach Ökostrom sorgt für mehr Ökostrom-Angebote auf dem deutschen Energiemarkt und durch die verstärkte Entnahme von Ökostrom aus dem Stromsee wird auch dessen Nachfluss in den See gefördert. Das heißt je mehr Ökostromkunden es gibt, desto mehr regenerativer Strom aus Wasser, Wind, Sonne und Biomasse fließt in den See und umso geringer wird der Stromanteil, der aus konventionellen umweltschädlichen Kohle- und Atomkraftwerken bezogen wird.

Aktive Förderung von Ausbau erneuerbarer Energien

Leider ist die ganze Geschichte etwas komplizierter. Denn in Europa werden große Mengen Wasserkraft produziert, die bisher noch gar nicht als Ökostrom vermarktet werden. Durch sie kann die steigende Nachfrage nach grünem Strom gedeckt werden, ohne dass sich der Stromsee grundlegend verändert. Daher ist es nötig, weitere Anforderungen an das Ökostromprodukt zu stellen, so dass die Nachfrage auch einzelner Verbraucher zu einem tatsächlichen Neubau von Öko-Kraftwerken führt.

Daher versorgt der unabhängige Energieanbieter LichtBlick seine Kunden mit Strom der zu hundert Prozent aus erneuerbaren Energien stammt und zugleich den strengen Kriterien des ok power-Gütesiegel von EnergieVision e.V. (getragen von WWF, Öko-Institut e.V. und der Verbraucherzen-

trale NRW) entspricht. Jede Kilowattstunde Strom, die LichtBlick beschafft und absetzt, werden von EnergieVision auf die Viertelstunde genau überprüft. Entscheidend ist: Mindestens ein Drittel des LichtBlick-Strom stammt aus Öko-Kraftwerken, die nicht älter als sechs Jahre sind, ein weiteres Drittel aus Anlagen, die nicht älter als zwölf Jahre sind. Durch diese gezielte Nachfrage nach Ökostrom aus neuen Kraftwerken entsteht ein wirksamer Anreiz zum Neubau von Kraftwerken. Da LichtBlick fast 500.000 Kunden mit ok-power zertifizierten Ökostrom versorgt, entfacht das Unternehmen einen besonders wirksamen Marktdruck zum Bau neuer Anlagen erneuerbarer Energien.

Das Unternehmen investiert so in die Energiewende und den Klimaschutz. Darüber hinaus unterstützt LichtBlick im Rahmen seines freiwilligen Engagements für Umwelt- und Klimaschutz ein Projekt, das dem Schutz des Regenwaldes in Ecuador dient.

Gemeinsames Ziel von LichtBlick und den Projektpartnern „Geo schützt den Regenwald e.V.“ und der regionalen Umweltorganisation DECOIN. ist es, die Zerstörung der Natur zu stoppen und eine nachhaltige Entwicklung der Region zu fördern.

Pro Kunde und Versorgungsmonat kauft LichtBlick einen Quadratmeter Regenwald in Ecuador. Bisher konnten so rund 27 Millionen Quadratmeter Regenwald unter Schutz gestellt werden. Darüber hinaus unterstützt der unabhängige Energieanbieter mehrere Wirtschafts- und Bildungsprojekte in der Region.

Ein CO₂-Leck in Kanada?

Wie sicher sind unterirdische Kohlendioxidspeicher? Die CCS-Technologie gilt vielen als Hoffnungsträgerin im Kampf gegen den Klimawandel. Jetzt ist am Ort des weltgrößten Kohlendioxidspeichers in Kanada ein Streit darüber ausgebrochen, woher die hohen CO₂-Konzentrationen im Boden stammen.

Ein beunruhigtes Ehepaar, das von seinem Grundstück geflohen ist; zwei Tümpel, aus denen Blasen aufsteigen und die anormales Algenwachstum zeigen; verendete Tiere in der Umgebung der Tümpel: Sie stellen derzeit die Zukunft der umstrittenen unterirdischen Kohlendioxidspeicherung (Carbon Capture and Storage – CCS) infrage. Jane und Cameron Kerr lebten auf einer Farm in Weyburn, einer Kleinstadt der kanadischen Provinz Saskatchewan, etwa zwei Kilometer vom weltweit größten unterirdischen Kohlendioxidspeicher entfernt. Dort leitet der Ölkonzern Cenovus Energy seit dem Jahr 2000 Kohlendioxid in ein Ölfeld. In jener Nacht vor fünf Jahren hätten sie es laut knallen gehört, berichtet Jane Kerr. Am nächsten Tag hätten sie draußen an der Kiesgrube ein neues Loch entdeckt, aus dem Schaum austrat.

Die Kerrs – inzwischen von ihrem Grundstück weggezogen – überraschten die Welt vor kurzem mit einem wissenschaftlichen Gutachten. Es macht die Kohlendioxidverpressung von Cenovus Energy für die seltsamen Vorgänge auf dem Kerr-Grundstück verantwortlich. Die vom Ehepaar beauftragten Gutachter der Firma Petro-Find Geochem maßen im Boden des Grundstücks ein Vielfaches der normalen CO₂-Konzentrationen, stellenweise über elf Volumenprozent. Das ist fast 300 Mal so viel wie der CO₂-Gehalt in der Atemluft. „Die Herkunft oder Quelle der hohen CO₂-Konzentrationen im Boden auf dem Grundstück der Kerrs ist eindeutig das anthropogene CO₂, das in das Weyburn-Reservoir injiziert wird“, heißt es in dem Gutachten. Diesen Schluss ziehen die Wissenschaftler aus der Isotopenanalyse des Gases: Sie liefert ähnliche Werte wie die des in Weyburn verpressten Kohlendioxids.

Woher stammt das CO₂?

Für diese These gebe es keine substantiellen Beweise, konstatiert dagegen das Petroleum Technology Research Centre (PTRC), das die offiziellen Forschungsaktivitäten rund um die CO₂-Verpressung

in Weyburn koordiniert. PTRC kritisiert die Datenbasis und bemängelt fehlende Angaben zur wissenschaftlichen Methode von Petro-Find Geochem. Inzwischen hat ein weiteres Forschungsinstitut mit dem Namen IPAC-CO₂ eine unabhängige Untersuchung aus eigenen Mitteln angekündigt; im Moment würde ein internationales Team von bislang am Weyburn-Projekt unbeteiligten ExpertInnen zusammengestellt. „Das Ziel ist nicht, Schuldige zu finden oder mit dem Finger auf jemanden zu zeigen. Es ist ganz einfach eine Analyse, ob es ein Leck gibt, und wenn ja, was die Ursache ist.“ An der Neutralität dieser Analyse allerdings kann schon im Vorfeld gezweifelt werden. Im Jahr 2008 mit finanziellen Mitteln der Regierung von Saskatchewan und des Unternehmens Royal Dutch Shell gegründet, ist das Forschungsinstitut laut Geschäftsführerin Carmen Dybwad „eine unabhängige, nicht kommerzielle Forschungs- und Entwicklungsorganisation, deren Aufgabe es ist, das Vertrauen der Öffentlichkeit und der Behörden in die geologische Speicherung von CO₂ als nachhaltige und umweltfreundliche Energieoption zu gewinnen“. Eine Institution, deren Aufgabe es ist, Akzeptanz zu schaffen, kann indes nur im Interesse ihrer Gründer operieren. In der Tat ist Shell in Kanada an der klima- und umweltschädlichen Gewinnung von Öl aus Teersanden beteiligt – und die soll durch CCS "sauberer" gemacht werden. Auch die Regierung von Saskatchewan braucht ein klimapolitisches Feigenblatt, befürwortet sie doch den Abbau der zahlreichen fossilen Rohstoffe in der Provinz.

Mehr Öl – dank CCS

Im weltweit größten kommerziell betriebenen Projekt zur unterirdischen Kohlendioxidendlagerung in Weyburn allerdings ging es von Anfang an weniger um Klimaschutz als darum, die Ölförderung zu steigern. „Enhanced Oil Recovery“ nennt sich das Verfahren: Mit dem Verpressen von Kohlendioxid erhöht man den Druck im Untergrund; dadurch fließt mehr Öl zur Förderbohrung. Aus

dem Weyburn-Feld wird seit 1954 Öl gefördert. Seit der Jahrtausendwende hat Cenovus Energy täglich 5000 Tonnen CO₂ – Reinheitsgrad 96 Prozent – eingeleitet. Im Jahr 2006 hat die Erdölfirma diese Rate auf 7000 Tonnen erhöht. Insgesamt sollen sich laut Firmenangaben nun über 15 Millionen Tonnen CO₂ unter der Erde von Saskatchewan befinden – wenn sie wirklich dort geblieben sind. Auch in das benachbarte Midale-Ölfeld der Apache Corporation wird seit 2006 CO₂ eingeleitet, wenn auch nicht im gleichen Umfang wie in Weyburn.

Das Kohlendioxid stammt aus einer Braunkohlenvergasungsanlage im US-Bundesstaat North Dakota. Eine 320 Kilometer lange Pipeline leitet das CO₂ nach Kanada. Obwohl es als extrem klimaschädlich gilt, Methangas aus Braunkohle zu gewinnen, spricht die Dakota Gasification Company von sauberer Energie – dank dem Einsatz der CCS-Technologie. Dabei wird in der Kohlenvergasungsanlage nur die Hälfte des frei werdenden CO₂ abgeschieden und nach Weyburn transportiert. Das Weyburn-Projekt ist in den ersten vier Jahren durch ein wissenschaftliches Monitoring begleitet worden, finanziert von Regierungsbehörden Kanadas, der USA und der EU sowie Industriesponsoren aus Kanada, den USA und Japan. Die Ergebnisse dieses Monitorings zieht das PTRC nun heran, um den Verdacht einer Leckage zu widerlegen. In den Jahren 2001 bis 2004 seien sowohl im Injektionsgebiet als auch in einem zehn Kilometer entfernten Gebiet Bodenproben genommen worden. „Die Spannweite der Kohlendioxidwerte im Boden ist vergleichbar mit der auf dem Grundstück der Kerrs, und deswegen zeigt sich auf dem Grundstück kein klarer Beweis für ein Leck“, sagt Steve Whittaker, Projektmanager beim PTRC. Bei oberflächennahen Grundwasseruntersuchungen im Brunnen der Kerrs seien in den Jahren 2002 bis 2006 ebenfalls keine Auffälligkeiten aufgetreten. Die teilweise sehr hohen CO₂-Konzentrationen halten die WissenschaftlerInnen des PTRC für natürlich in feuchten Prärieböden, die reich an organischem Material sind. Besonders

hohe Konzentrationen könnten sich dabei in Senken ergeben. Um solche natürlichen CO₂-Quellen zu umgehen, hatten die Gutachter von Petro-Find Geochem ihre Proben allerdings unterhalb der organisch aktiven Bodenschichten genommen. Überwacht ist nicht zwingend, ob verpresstes Kohlendioxid auch tatsächlich im Untergrund bleibt, gibt es laut Michael Kühn vom Deutschen Geoforschungs-Zentrum Potsdam zwei Möglichkeiten: entweder geophysikalische Untersuchungen oder geochemische Methoden, wie sie beim jetzigen Gutachten in Kanada zum Einsatz kamen. Bei den geophysikalischen Verfahren wird beobachtet, inwiefern seismische Wellen im Untergrund reflektiert werden und wie weit elektrische Ströme von den mit flüssigem CO₂ gefüllten Gesteinskörpern geleitet werden. Denn flüssiges CO₂

verhält sich anders als das ursprünglich im Gestein vorhandene Wasser. So lässt sich erkennen, wie weit sich auch geringe Mengen des CO₂ ausgebreitet haben. Auch große CCS-Projekte wie dasjenige im norwegischen Sleipner lassen sich laut Kühn durch regelmäßige seismische Untersuchungen überwachen.

Zum Monitoring in Weyburn wollen die Potsdamer GeologInnen keine detaillierten Aussagen machen, weil sie nicht am Projekt beteiligt sind. Grundsätzlich sieht Kühn aber einen großen Unterschied darin, ob ein Standort zur dauerhaften Speicherung von CO₂ ausgewählt wird oder ob das Gas zur besseren Ölförderung eingesetzt wird. „Es wird in beiden Fällen CO₂ in die Erde gepumpt, aber in Kanada handelt es sich um andere Gesteinschichten. Auch insgesamt dürften die

Rahmenbedingungen unterschiedlich sein, zum Beispiel bezüglich des Drucks. Greenpeace bezweifelte bereits 2008, dass das CO₂-Endlager im norwegischen Sleipner tatsächlich dicht sei. Der Energiekonzern Statoil injiziert dort seit 1996 CO₂, das er bei der Erdgasförderung abscheidet, in eine Sandsteinschicht unterhalb des Meeresbodens. In dieselbe Gesteinsformation war an einer anderen Stelle Wasser aus der Ölförderung, das mit Ölrückständen verschmutzt war, eingeleitet worden – das teilweise wieder austrat. Da es am Meeresboden keine direkt Betroffenen gibt, die sich äußern können, fand diese Meldung in der Öffentlichkeit aber wenig Resonanz.

Jutta Blume

Über Hermann Scheer

Im Oktober letzten Jahres starb Hermann Scheer, einer der größten Vordenker des letzten Jahrhunderts und leidenschaftlichster Verfechter regenerativer Energien. Anlässlich seines Todes veröffentlichen wir einen Artikel von Sigrid Henke, den sie zum 60. Geburtstag von Hermann Scheer im April 2004 über sein Leben und sein Wirken schrieb.

Die Zeitschrift Geo setzte sich in ihrem Heft 9/2003 mit der Species des Homo creatus auseinander. Am Anfang stehe die Frage nach der Definition von Kreativität. Momentaufnahmen berühmter Geistesblitze seien der Nachwelt überliefert. Archimedes sitzt in der Badewanne, als ihm die Theorie zur Wasserverdrängung einfällt und er sein legendäres „Heureka“ ausstößt. Einstein reist in Gedanken auf einem Lichtstrahl, ehe er die Relativitätstheorie ersinnt. Kekule starrt ins Feuer, nickt ein und sieht Atome wirbeln und begreift die chemische Ringstruktur des Benzols. Solch plötzlichen Offenbarungen gehe oft fast körperlich spürbare Mühsal voraus. Inkubationsphase nennen Kenner das Gären vor dem Heureka. Intelligenztests erfordern „konvergentes“ Denken. Im Unterschied dazu ersann der amerikanische Psychologe Joy Paul Guilford, Pionier der Kreativitätsforschung in den USA, den Begriff „divergent“ für kreatives Denken. Kriterien des divergenten Denkens sind: Ideenflüssigkeit, Ideenvielfalt, Originalität, die Fähigkeit zur Elaboration, Problem-Sensitivität und Re-Definition, d. h. alte Fragen in neuem Licht zu sehen.

Als Beispiele eines Homo creatus der Gegenwart führen die Geo-Redakteure Eduard Fischer, den Erfinder der Dübel, Günter Gehl, Erfinder von Poetron, einem Computerprogramm mit dem man per Mausclick dichten, malen und komponieren kann, und Hermann Scheer auf. Hermann Scheer –so schreiben sie – ist nicht Physiker, nicht Erfinder, nicht Psychologe, sondern kreativer Politiker, Publizist und Initiator. Er mobilisiert seit Jahren Erneuerbare Energien als Schlüssel, um technischen Fortschritt mit Moral und Ökologie mit Ökonomie zu koppeln. Hinzu kommen neue Standortvorteile für die armen Länder im Süden, mehr Gerechtigkeit, weniger Hass, weniger Waffen, mehr Gesundheit, Wohlstand, Glück. Scheer selbst kämpft für seine sanfte Revolution im Deutschen Bundestag, im Bundesvorstand der SPD, in der Organisation EUROSOLAR, deren Präsident er ist. Die Machtverhältnisse sind ähnlich ungünstig wie bei seinen Vorbildern Robin Hood und Zorro: „Jede Entwicklung quer zum Mainstream stößt auf erbitterten Widerstand“.

Was tun? Überzeugen. Mit 200 Vorträgen pro Jahr, mit Büchern, mit der

Zeitschrift „Das Solarzeitalter“, mit Interviews, mit dem Image eines Trägers des alternativen Nobelpreises und des vom US-Magazin „Time“ verliehenen Titels „Hero of the Green Century“, mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz und dem 100.000-Dächer-Programm. Scheer baut auf eine Art globales Heureka, einen kollektiven Einsichtsschub.

Und was hat man von Hermann Scheer noch gehört, dass er sei? Vordenker, Querdenker, Visionär, Dickschädel, kein Parteiensoldat, Homo politicus, Einzelgänger, Überflieger, Solar-König, –Papst, –Fighter, genialer Chaot – so ein befreundeter ehemaliger Abgeordneterkollege. Er selbst hat sich mir gegenüber einmal als ubiquitär bezeichnet.

Ich habe ihn 1980 kennen gelernt. Er war neu in den Bundestag gewählt worden und zog in das Büro ein, das neben meinem lag, in dem ich als wissenschaftliche Assistentin des damaligen Bundestagsabgeordneten Heinz Rapp arbeitete. Seine Mitarbeiterin Ute Quiring vermittelte allen Kollegen von Anfang an den Eindruck, in dem wichtigsten Büro der Etage für den bedeutendsten Abgeordneten des Bundes-



Hermann Scheer hält seinen Vortrag "Stadtwerke mit erneuerbaren Energien" beim 4. Eurosolar-Kongress in München am 26.5.2010

tages zu arbeiten. Zunächst wurde er von den Bundeshausangestellten als arrogant wahrgenommen. Wenn er grüßte, geschah es herzlich und gewinnend, aber er grüßte nur selten und selektiv. Man wusste nie, ob er gerade Lust hatte zu grüßen oder lieber durch einen durchguckte. Ende 1986 ging Ute Quiring zu Agence France Press (AFP), um in ihrem erlernten Beruf als Journalistin zu arbeiten.

Da Heinz Rapp nicht wieder kandidierte und mein Arbeitsvertrag mit ihm dadurch auslief, bot Hermann Scheer mir an, für ihn zu arbeiten. Ich nahm das Angebot an, warnte ihn aber, dass ich möglicherweise nicht die Qualitäten meiner Vorgängerin aufzuweisen hätte. Er ging das Risiko ein. Ich habe 12 Jahre lang gerne bei ihm gearbeitet. Er hat mich motiviert und gefordert. Aus familiären Gründen habe ich 1999 den Umzug des Deutschen Bundestages nach Berlin nicht mitgemacht. Durch meine ehrenamtliche Tätigkeit bei Eurosolar ist der Kontakt zu Hermann Scheer nicht abgerissen und ich bin ihm auch heute noch verbunden. Das und die Tatsache, dass ich bei der Erstellung des Buches von Siegfried Pater „Hermann Scheer – Anwalt der Sonne“ aus

dem Jahr 1998 viel Hintergrundarbeit geleistet habe, ermutigt mich, diesen Beitrag zu schreiben.

Hermann Scheer wurde am 29. April 1944 in Wehrheim im Taunus als drittes von vier Kindern – zwei Brüder, eine Schwester – geboren. Dort im Hessischen verbrachte er seine ersten sieben Lebensjahre. Er muss ein aufgewecktes und fantasiereiches Kind gewesen sein. Mit drei Jahren hat er so getan, als ob er schon lesen könnte und gab seinem Vater eine Vorlesestunde mit umgedrehter Zeitung. Als er in die Schule kam, konnte er lesen, schreiben und beherrschte die Grundrechenarten. Nach vier Wochen wurde er in die zweite Klasse versetzt. Von 1951 bis 1953 hat die Familie in Heidelberg gelebt und ist dann nach Fulda umgezogen. Dort hat Hermann Scheer das Realgymnasium besucht. Er war nicht fleißig. Der Lehrstoff fiel ihm in den Schoß bzw. in den Kopf. In einem seiner Zeugnisse steht die Bemerkung: "Hermann lässt sich oft gehen, seine Mitarbeit erstreckt sich ausschließlich auf die ihn interessierenden Fächer". Zu dieser Wertung steht er heute noch. Als Zwölfjähriger vertrieb er sich die Zeit mit Lesen von Lexika. Seine Kenntnisse in Geschichte

– speziell der römischen – waren so umfassend, dass er sich seinen Lehrern überlegen fühlte und sie dies wohl auch merken ließ. Überheblichkeit und die Einstellung, Lernen sei ein unnötiger Aufwand, führte dazu, dass er als 16jähriger eine Klasse wiederholen musste und das Abitur mit Ach und Krach und kreativer Trickserei – worüber er gerne erzählt – schaffte. Seine erste politische Aktion – so Hermann Scheer – sei eine Unterschriftenkampagne in der Schule gegen den vom Lehrerkollegium beschlossenen schulfreien Samstag gewesen. Dem Gemeinwohl diene diese Initiative damals aber noch nicht, sondern eher dem eigenen Interesse. Er hätte es vorgezogen, samstags zur Schule zu gehen, als sich zu Hause im Garten nützlich zu machen. Im Hause Scheer wurden die Kinder auf Anordnung des Vaters regelmäßig zur Gartenarbeit eingeteilt. So erinnert sich die Schwester, dass Bruder Hermann es meistens verstand, sich dabei bewusst so ungeschickt anzustellen, dass der Vater ihn mit einem Tobsuchtsanfall davonjagte. Schon in Fulda und dann auch in Berlin, wohin die Familie im Frühjahr 1957 zog, war Hermann Scheer ein begeisterter Schwimmer. Deshalb blieben Erfolge auch



"Die Mehrkosten für erneuerbare Energien von heute sind gesicherte Energie, vermiedene Umweltschäden und niedrige Energiekosten von morgen."

Fotos von Eurosolar e. V.

nicht aus. Beim noch heute renommierten Schwimmverein Spandau 04 verbrachte er seine Freizeit, machte keine Schularbeiten und trainierte. Er wurde mehrfach Berliner Jugendmeister. Während seiner Militärzeit war er Mitglied des Nationalkaders im Modernen Fünfkampf. 1967 wurde er, als aktives Mitglied bei SV Nikar Heidelberg, Badischer Schwimmmeister. Nach dem Umzug des Deutschen Bundestages nach Berlin hat er seine Mitgliedschaft im Spandauer Schwimmverein wieder aufleben lassen und gehört der Wasserball-Seniorenmannschaft „Moby Dick“ an. Über seinen Trainingseifer wurden keine Recherchen angestellt.

Nach dem Abitur an der Freiherr-vom-Stein-Schule in Berlin-Spandau überlegte er Sportjournalist zu werden, ging dann aber als Offiziersanwärter zur Bundeswehr nach Hannover. In der Grundausbildung erlebte er die Absurdität der Atomwaffen. Das Kommando in einer Übung lautete „Atomschlag von rechts“, um sich in den linken Graben zu werfen und mit einer Schutzplane zu überdecken. Das fand er unrealistischer als Räuber- und Gendarm-Spielen und zugleich skurril.

Nach drei Jahren verließ er die Bundeswehr als Leutnant. Er war in dieser Zeit zum Atomwaffengegner geworden.

Linken politischen Ideen oder Diskussionen war Hermann Scheer bisher selten begegnet. Anregungen dazu kamen weder aus dem Elternhaus noch aus der Schule oder dem Schwimmverein. Im Herbst 1963 lernte er Ernst-Michael Lange und dessen Familie – eine linke Intellektuellenfamilie – kennen, wo bei ihm der Grundstein für linkes Denken gelegt wurde. Der Vater, der Theologieprofessor Ernst Lange, war in den 50er Jahren einer der Sprecher der Bewegung gegen Wiederbewaffnung gewesen. Noch während seiner Offiziersausbildung trat Hermann Scheer nach der Bundestagswahl 1965 in die SPD ein. Zum Studium der Rechts- und Politikwissenschaften ging er 1967 nach Heidelberg. Er geriet von Anfang an in den politischen Sog der Studentenrevolten. Er wollte sich dem Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB) anschließen, der sich in Heidelberg jedoch gerade aufgelöst hatte. So gründete er die Heidelberger SHB-Gruppe neu, die bei den nächsten Wahlen des Studentenparlaments nach dem Sozialistischen

Deutschen Studentenbund zweitstärkste Fraktion wurde. Es kam zu einer Koalition zwischen den beiden Gruppierungen und Hermann Scheer wurde Präsident des Studentenparlaments. Der Weggefährte und Freund Hermann Scheers, Harald B. Schäfer (von 1992 bis 1996 Umweltminister in Baden-Württemberg) erinnert sich in dem Buch „Anwalt der Sonne“ an die erste Begegnung mit Hermann Scheer: "Nach einer kurzen Nacht mit wenig Schlaf klingelte es zu einer für mich damals unglaublich frühen Zeit in meiner Studentebude. Ich überwand mich und öffnete mürrisch und schlaftrunken zugleich die Tür. Scheer. Guten Morgen. 'Bin ich richtig beim Vorsitzenden der Jungsozialisten?' Bevor ich bejahen konnte, war Scheer im Zimmer. Zielstrebig – er wusste, was er wollte. Es wurde an diesem Morgen ein langes mehr als dreistündiges Gespräch, das mich schnell wach werden ließ." Hermann Scheer war in seinem Element: des Wortes mächtig, überzeugt und überzeugend, in sich selbst verliebt und selbstkritisch zugleich. Ein Mensch, der neugierig macht und Ideen hat. In der Heidelberger SPD wurde Hermann Scheer zu dieser

Zeit Wortführer der jungen Linken. Seine Wortgefechte auf SPD-Kreis Konferenzen sorgten für Spannung und permanente Konfrontation. Es kam zum Antrag auf Parteiausschluss, der mit einer Rüge endete. Der Vorsitzende der Schiedskommission, der Rechtsprofessor Konrad Duden, sagte ihm damals: „Eigentlich hättest du rausfliegen müssen. Doch mein Gefühl sagt mir, dass du noch einmal sehr wichtig für die SPD wirst.“

In Heidelberg lernte Hermann Scheer die Malerin Irm Pontenagel kennen. Sie beschreibt es im „Anwalt der Sonne“: Obwohl ich den Namen Scheer nicht kannte, blieb mir die sichere Diskussionsleitung in Erinnerung. Auf dem Höhepunkt der Studentenproteste, in der Hektik der Tage, sah man sich von Zeit zu Zeit. Demos bestimmten den Tagesablauf. Hermann Scheer stets vorneweg. Im Oktober 1970 heiratete Hermann Scheer und Irm Pontenagel. So wie Hermann Scheer selbst, passt auch diese Ehe in kein allgemeines Raster. Ihre Basis ist ein tiefer Grundkonsens und absolute Loyalität zueinander. Seine politischen Aktivitäten hatte er 1970 zunächst abgebrochen und das vernachlässigte Studium wieder aufgenommen. An der Freien Universität Berlin bestand er 1972 sein Examen. Zudem wurde die Tochter Nina geboren, deren Musikalität die Eltern früh erkannten und förderten. Sie ist heute Juristin und diplomierte Violonistin. Hermann Scheer war und ist ein liebevoller und stolzer Vater, präsent, sorgend und helfend bei allen Fährnissen.

Im Oktober 1972 wurde Hermann Scheer wissenschaftlicher Assistent am Institut für Politikwissenschaften der Universität Stuttgart. Obwohl er zunächst politisch nicht aktiv werden wollte, wurde ihm 1973 vom baden-württembergischen Landesvorstand der Jungsozialisten der Vorsitz ihrer Langzeitprogramm-Kommission angetragen. Ende 1973 wurde er Landesvorsitzender der Jungsozialisten, 1974 stellvertretender Bundesvorsitzender der Jungsozialisten und 1975 Vorsitzender der Antrags-Kommission der baden-württembergischen SPD und Mitglied im SPD-Parteirat. Von 1976 bis 1980 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für angewandte Systemanalyse im Kernforschungszentrum Karlsruhe.

Hermann Scheer wurde schnell zum beachteten Autor politischer Publikationen. Schreiben wurde für ihn praktizierende Programmfindung. Seine erste Monographie, mit der er zum Dr. rer. pol. promovierte, hieß „Parteien kontra Bürger“ und erschien 1979. Hierin beschreibt er die seinerzeit nahende – und inzwischen

eingetretene – Legitimationskrise der parlamentarischen Parteiendemokratie.

Als Hermann Scheer 1980 in den Bundestag gewählt wurde, dem er bis heute angehört, war er ein rundum ausgebildeter Politiker, selbstständig, mit politischer Erfahrung und theoretisch fundiert. Er wurde Mitglied im Auswärtigen Ausschuss und im Unterausschuss Abrüstung und Rüstungskontrolle. Nach gut einem Jahr war er Obmann seiner Fraktion für Abrüstung und Rüstungskontrolle. Scheer mischte sich gegen den Rat erfahrener Politiker in die strategischen Fragen ein. Sein politisches Gespür für Zusammenhänge und Entwicklungen verlockte ihn immer wieder zu Alleingängen, die ihm oft als Eigensinn vorgeworfen wurden und im Glashaus seiner Partei provozierend wirkten. In dem Kapitel „Alleingänge und Provokationen“ des Buches „Anwalt der Sonne“ sind eine Reihe seiner Aktionen beschrieben, von denen ich zwei für mich beispielhafte erwähne.

Sein erfolgreichster Alleingang als Abrüstungspolitiker wurde im Sommer 1987 der Konflikt um die Ablehnung des Festhaltens der Bundesregierung an der Stationierung der Pershing Ia-Rakete. Er erreichte gegen den Willen seiner Fraktionsführung, dass der Bundestag zu einer Sondersitzung zusammengerufen wurde. Wenige Tage später verzichtete der damalige Bundeskanzler Kohl auf die Stationierung der Pershing Ia.

Im Frühjahr 1990 veröffentlichte Hermann Scheer einen Artikel über Jugoslawien, die dortigen separatistischen Bestrebungen und den inneren Zerfall des jugoslawischen Bundes seit Ende der Tito-Ära. Er wertete diese Entwicklung als sehr gefährlich für ganz Europa und forderte eine europäische Jugoslawien-Konferenz. Die drohende Aufspaltung Jugoslawiens berge die Gefahr blutiger Konflikte, sie müsse verhindert werden durch Umwandlung des jugoslawischen Bundes in eine Konföderation mit mehr Autonomie der Bundesstaaten. Trotz vorhersehender – sich bestätigender – Ahnung und Warnung wurde dies als übertrieben beurteilt und überhört.

1986 erschien sein Buch „Die Befreiung von der Bombe. Weltfrieden, europäischer Weg und die Zukunft der Deutschen“, das Auslöser für sein Sonnenenergie-Engagement wurde. Es ist eine grundsätzliche Absage an die Atomabschreckung als Mittel der Kriegsverhütung. Anstelle weiterer Rüstungsproduktion für die Weltsicherheit wird hier in einem Exkurs ein technologischer Schwerpunkt für die Umweltsicherheit gefordert mit einem Votum für

ein globales ökologisches SDI-Programm – eine „Solar Development Initiative“. Dies war sein erster publizistischer Vorstoß für die Sonnenenergie als generelle umwelt-, wirtschafts- und technologiepolitische Perspektive.

Mit der Gründung von Eurosolar, der Europäischen Vereinigung für Erneuerbare Energien, am 22. August 1988 im Bonner „Schaumburger Hof“ und der seit 1990 vierteljährlich erscheinenden EUROSOLAR-Zeitschrift „Solarzeitalter“ startete Hermann Scheer seine Kampagne für Erneuerbare Energien. Aus gelegentlichen Äußerungen und Artikeln wurde ein Dauereinsatz mit inzwischen zahllosen Schriften und Reden, parlamentarischen und politischen Initiativen außerhalb des Parlaments, die alle aufzuzählen den Rahmen dieses Berichts sprengen würde (siehe hierzu „Anwalt der Sonne“ und „Auf der Schwelle zum Solarzeitalter – Zwischenbilanz und Ausblick der EUROSOLAR-Arbeit“ im Solarzeitalter 1/2002). Es waren vorwiegend EUROSOLAR-Mitglieder im Bundestag aus verschiedenen Fraktionen, mit denen 1990 die Verabschiedung und das Inkrafttreten des Stromeinspeisungsgesetzes erreicht wurde, das die weltweit umfangreichste Markteinführung von Windenergieanlagen bewirkte. Je erfolgreicher das Gesetz wurde, umso mehr wuchs der Widerstand der Stromwirtschaft – sei es, dass die Verfassungsmäßigkeit angezweifelt wurde, was das Bundesverfassungsgericht verwarf, oder die Stromunternehmen gesetzwidrig die Zahlung der Einspeisungsvergütungen verweigerten.

Im Deutschen Bundestag trat Hermann Scheer 1991 die Nachfolge Egon Bahrs im Vorsitz des Unterausschusses Abrüstung und Rüstungskontrolle an, den er 1993 niederlegte, um sich fortan voll auf Initiativen für Erneuerbare Energien zu konzentrieren. Von 1994 bis 1997 war er Vorsitzender des Landwirtschaftsausschusses der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, der er seit 1987 angehört. Früh erkannte er, dass die Lösung der Energiefrage wesentlich in der Landwirtschaft liegt, weil Bioenergie ein unerlässlicher Bestandteil des zukünftigen erneuerbaren Energiesystems ist, um jeden Energiebedarf – Strom, Wärme und Treibstoffe – zu decken, neben der Einkommenssteigerung der Landwirte und ihrer Möglichkeit zur Diversifikation. Eine Serie von EUROSOLAR-Konferenzen beschäftigt sich seitdem mit dem Thema „Vom Landwirt zum Rohstoff- und Energiewirt“. Das Ergebnis der bisherigen Bemühungen: Seit dem 1. Januar 2004 gilt die Steuerbefreiung aller biogenen Treibstoffe

wie Biodiesel oder Bioethanol.

Das 1993 erschienene Buch „Sonnenstrategie. Politik ohne Alternative“ wurde in fünf Sprachen übersetzt. Neu überarbeitet gilt es heute noch als sein insistierendes Buch. Eine Bibel nannte es Loretta Schäfer, ehemalige Abteilungsleiterin in der Weltbank, anlässlich der Laudatio für Hermann Scheer, als er 1998 auf der 2. Welt-Photovoltaik-Konferenz in Wien den Welt-Solarpreis erhielt. Das Buch hätte sie gerne früher gehabt als Argumentationshilfe und Rückendeckung für ihre Arbeit bei der Weltbank.

1992 initiierte Hermann Scheer als EUROSOLAR-Präsident im Berliner Reichstagsgebäude ein Symposium „Für ein solares Regierungsviertel“. Für das Konzept, den umgebauten Reichstag zu 100 % mit Erneuerbaren Energien zu versorgen durch ein mit Pflanzenöl betriebenes Blockheizkraftwerk und Photovoltaik auf dem Dach und die Regierungsgebäude, allen voran das neue Kanzleramt, mit Solaranlagen zu bauen, fand er besonders bei Abgeordneten der Regierungskoalition Mitstreiter. Die Regierungsbauten stehen heute beispielhaft für solares Bauen.

Nach der Bundestagswahl 1994 brachte Hermann Scheer über die SPD-Bundestagsfraktion das 100.000-Dächer-Programm als Gesetzentwurf ein. Es kostete viel Überzeugungsarbeit und dauerte vier Jahre bis es unter der neuen rot-grünen Regierungskoalition 1999 in Kraft trat. Abgelöst wurde es durch das am 1. Januar 2004 in Kraft getretene Vorschaltgesetz zum Entwurf einer Novelle des Erneuerbaren Energie-Gesetzes, das als Nachfolgegesetz des Stromeinspeisungsgesetzes seit April 2000 gilt. Um den vielen offenen Rechtsfragen im Zusammenhang mit den Erneuerbaren Energien ein Forum zu geben, wurde Hermann Scheer 1997 Ini-

tiator und Mitherausgeber der Zeitschrift für Erneuerbares Energierecht, einer rechtspolitischen und rechtswissenschaftlichen Zeitschrift zur Entwicklung eines marktwirtschaftlichen Energierechts mit ökologischem Rahmen.

Europa- und weltweit wurden Hermann Scheers Initiativen aufgenommen und in einer Vielzahl internationaler Konferenzen weitergetragen, sei es auf dem Gebiet der Photovoltaik, der Biomasse, der Architektur, der Erneuerbaren Energien für die Dritte Welt usw., die er oftmals als Chairman leitete. Dies zeigt seine hohe internationale wissenschaftliche und politische Kompetenz und Reputation. Schon Anfang der 90er Jahre hatte er eine Internationale Behörde der Erneuerbaren Energien (International Renewable Energy Agency – IRENA) gefordert als Gegenstück zur Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA). Der Weg dahin ist mühsam und noch nicht beendet. Im Juni 2001 gründete er in Berlin den World Council for Renewable Energy (WCRE) und legte einen Aktionsplan für die globale Verbreitung Erneuerbarer Energien vor, der die Forderung nach einer Gründung von IRENA wieder aufnahm. Kraft für seine Unermüdlichkeit geben ihm zweifelsohne die internationalen Anerkennungen, wie die 1997 verliehene Ehrendoktorwürde der Technischen Universität Varna, die Auszeichnung mit dem Welt-Solarpreis 1998 in Wien und – sicherlich ein Höhepunkt in seinem Leben – die Verleihung des Alternativen Nobelpreises 1999 in Stockholm, dem 2000 der Weltpreis für Bioenergie folgte, und 2002 die Ehrung als "Hero of the Green Century" des amerikanischen TIME-Magazine.

Hermann Scheer hat kein Hobby, weil sein Hobby der Beruf und Schreiben, speziell das von Büchern, ist. Deshalb hat er auch

kein Interesse an Urlaub, woran sich seine Mitarbeiter gewöhnen sollten. Sein 1999 erschienenes Buch „Solare Weltwirtschaft“ ist außer in Deutsch in bisher elf Sprachen erschienen. Dass die Bibliothek des Deutschen Bundestages über 72 Schriften Scheers verfügt, ist beachtlich, aber mit 13 Titeln, darunter mit all seinen Büchern, in der wohl größten Bibliothek der Welt, der Library of Congress in Washington vertreten zu sein, darauf dürften nur wenige lebende deutsche Politiker verweisen können. Wenn Hermann Scheer ein Buch schreibt, so kommt es einer (Kopf)-Geburt gleich. Bis zum Schreiben bereitet er sich gedanklich, in Gesprächen, durch Lesen und gelegentliches Notieren auf das Thema vor. Man kann keine Gedanken lesen, aber vermutlich dauert das so ungefähr zwei Jahre. Dann entwirft er die Gliederung und das Vorwort. Danach packt ihn die Sucht und er schreibt Tag und Nacht, korrigiert, verwirft, schreibt neu, korrigiert, schreibt wieder neuEr schreibt alles mit der Hand. Seine Mitarbeiter übertragen es in den Computer und arbeiten – zumindest in der Schlussphase – auch bis in die Nächte. Sie tun es wegen seines Charismas, seiner Gabe zu motivieren und zu begeistern. Schon wenn das Buch als Druckfahne vorliegt, merkt man ihm den Stolz und die Befriedigung über das von ihm erschaffene Werk an. Er ist dann einfach glücklich.

Die Kraft für ein solches Leben zwischen Erfolgen und durchaus auch Rückschlägen schöpft Hermann Scheer aus einer gesunden Physis, die mit wenig Schlaf auskommt, und einer stabilen Psyche. Die Fähigkeit, herzlich zu lachen, und die jugenhafte Freude an Witzen gehören dazu. Hermann Scheer ist ein besonderer Mensch. Ihn zu kennen ist etwas sehr Besonderes.

Sigrid Henke

Inhalt - Teil 2

Knut Arendt verstorben

Norbert Wilke
> S. 14

Buchvorstellung Soldat, Bienenflüsterer, Enteigneter

Norbert Wilke
> S. 14

Alfred Hundrieser verstorben

Norbert Wilke
> S. 15

Knut Arendt verstorben

Als wir in der letzten Ausgabe unseres Liga Libell über die Verleihung des Naturschutzpreises der Stiftung Naturschutzfonds an Knut Arendt berichteten, waren wir bereits in großer Sorge. Es stand nicht gut um ihn. Am 9. Januar erlag er seiner schweren Krebserkrankung im Alter von nur 71 Jahren.

Im Jahr 1993 begann die PEP-Gruppe in den damals bereits ausgewiesenen Großschutzgebieten des Landes Brandenburg mit der Erarbeitung der Pflege- und Entwicklungspläne. Knut war Mitarbeiter für den Sachbereich Biotop- und Artenschutz/Bereich Botanik im Naturpark „Uckermärkischee Seen“ als ich dort als Biotopkartierer zu arbeiten begann. Mit Engelsgeduld führte er uns „Laien“ auf zahlreichen Exkursionen in die Botanik der Uckermark ein. Als eine Kollegin eine als verschollen eingestufte Kamillenart wiederentdeckte, ließ Knut es sich nicht nehmen, ihr mit einem Blumenstrauß dazu zu

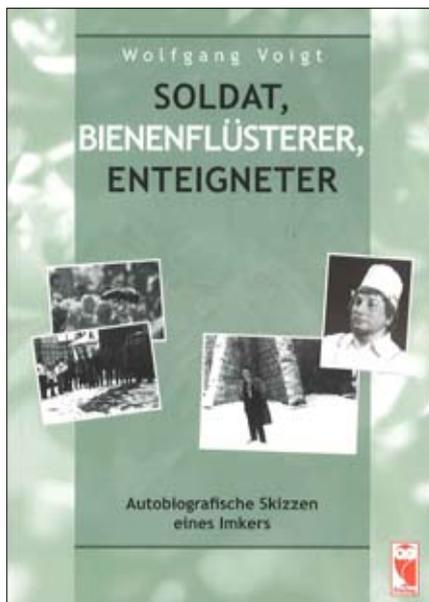
gratulieren. Er war ein leidenschaftlicher Botaniker, aber natürlich nicht nur das. Sein eigentlicher Beruf war Lehrer an der Polytechnischen Oberschule in Gerswalde, seinem Heimatort. Hier leitete er zu DDR-Zeiten die Arbeitsgemeinschaft Junge Naturforscher. Nach der Auflösung der PEP-Gruppe 1996 wechselte Knut in das Biosphärenreservat Schorfheide, blieb aber seiner Uckermark treu, egal ob als Leiter der AG Botanik, der er seit 1975 als Leiter vorstand, oder als Vorstandsmitglied des Fördervereins Feldberg-Uckermärkische Seenlandschaft. Viele Jahre war er Leiter der NABU-Regionalgruppe Templin vor.

Seine Freizeit verbrachte er oft im Stechlinseegebiet, hier am Nehmitzsee leitete er auch Taucher an, die Unterwasservegetation besser kennen zu lernen. Vor einem Jahr nahm er noch am Kleinen Naturschutztag des Naturparks Stechlin in Menz teil. Fest verwurzelt war er immer in Gerswalde, hier war er seit 1991 Gemeindevertreter, zusätzlich bis 1998 Kreistagsabgeordneter des Landkreises Templin und Mitglied des Gerswalder Karnevalsvereins. Knut Arendt hinterlässt eine Lücke, die wohl nicht zu schließen sein wird.

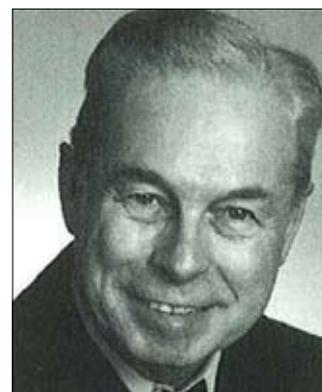
Norbert Wilke

Soldat, Bienenflüsterer, Enteigneter

Als 1949 die beiden deutschen Staaten gegründet wurden, lag der damals elfjährige Autor mit einem doppelten Schädelbasisbruch im Krankenhaus von Würzburg. Stets hungrig, war der Thüringer Junge immer auf Achse; er und seine Brüder organisierten die für das Leben der Familie notwendigen Dinge. Dabei überquerte er mehrfach die Grenze zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Zone. Später war es als NVA-Offizier seine Aufgabe, die Grenze zwischen Ost und West zu bewachen. Mehr als einmal hatte er Grenzdurchbrüche zu verhindern. In seinem aufschlussreichen Zeitzeugnis berichtet Wolfgang Voigt von Dienst und Familie, Studium und Diplomarbeit ebenso wie vom Engagement als Sportschütze und Jäger. Seine besondere Passion ist die Imkerei, deren Nutzen und Probleme er bereits in seinen vier früheren Büchern ausführlich behandelt hat.



Verlag: Frieling
Preis: 7,80 Euro
ISBN: 978-3-8280-2864-7
171 Seiten
Format: Taschenbuch



Wolfgang Voigt

Der Autor wurde 1938 in Meiningen geboren. In seiner Freizeit beschäftigt sich der engagierte Naturschützer mit der Jagd, der Gärtnerei und der Imkerei. Im FrielingVerlag Berlin erschienen von ihm bereits die Bücher "Die Honigbiene im Kreislauf des Waldes", "Walderkrankung - Artenrückgang - Klimawandel - Bienensterben", "Pollenallergien und der ökologische Nutzen von Honigbienen" und "Die Honigbiene - Schlüssellebewesen zum Erhalt biologischer Vielfalt".

Alfred Hundrieser verstorben

Als ich nach meinem Urlaub meine E-Mails las, konnte ich es kaum glauben. Unfassbar, Alfred Hundrieser, ein Motor der Naturschutzarbeit im Oberhavelkreis, ist verstorben. Seit 1975 war er für den Naturschutz im Altkreis Oranienburg als Naturschutzhelfer aktiv, seit dem betreute der gelernte Chemieingenieur die Falkenbruten auf dem Gelände des Stahlwerkes Hennigsdorf und mehrere Weißstorchhorste in der Umgebung seines Heimatortes. Eben solange war er Schutzgebietsbetreuer im Naturschutzgebiet „Kremmener Luch“, erfasste die Biber- und Fischottervorkommen in den Havelauen und organisierte Arbeitseinsätze zur Feuchtbiotoppflege im Luch.

Alfred wollte nach der Wende auch in der Politik den Naturschutz zum Durchbruch verhelfen und wurde Mitglied des Kreisverbandes der wieder gegründeten SPD. Für seine Partei war er jahrelang Mitglied des Kreistages Oberhavel und dort, wie konnte es anders sein, Vorsitzender des Umweltausschusses. Ihm gelang es, eine mehr als hundertjährige Eiche in Hennigsdorf vor der Fällung zu retten und sie,

per Kreistagsbeschluss, als Naturdenkmal ausweisen zu lassen.

Als Vorsitzender des Umweltausschusses machte sich Alfred für die Einführung eines Umweltpreises im Landkreis Oberhavel stark und wurde somit zu einem Gründungsvater des nach der ermordeten Umweltaktivistin Barbara Zürner benannten, Preises.

Am 6. Juli 1998 konnte er dann selbst aus den Händen des damaligen Umweltministers Mathias Platzeck den Umweltpreis des Landes Brandenburg für seine jahrzehntelange ehrenamtliche Naturschutzarbeit entgegennehmen. In der Laudatio hieß es damals: „Er gilt als Fachmann, der ökologische und ökonomische Zusammenhänge bei der Lösung von Umweltproblemen berücksichtigt und durch konstruktive Kritik und beharrliches Bemühen um Zusammenarbeit aller Betroffenen zu Erfolg und Anerkennung gelangt. Auch seine unkonventionellen Ideen und Wege, die er oftmals bestreitet, verhelfen seinen vielfältigen ehrenamtlichen Aktivitäten (wie Arten- und Landschaftsschutz in der Einheit von Schutz und Nutzung durch

die Landwirtschaft, Schutzgebietsausweisungen, Landschaftspflege, entscheidender Anteil bei der Erarbeitung der Abfallkonzeption des Landkreises, sowie eine rege Öffentlichkeitsarbeit) zum Erfolg.“

Alfred gehörte zu den Mitbegründern des Naturschutzbundes im Altkreis Oranienburg und war seit Februar 2001 Mitglied unseres Landesverbandes. Darüber hinaus hat er jahrelang im Naturschutzbeirat des Landkreises Oberhavel aktiv mitgearbeitet.

Bereits seit Jahren machte er sich Sorgen um den fehlenden Nachwuchs für die praktische Naturschutzarbeit vor Ort. Als regelmäßiger Teilnehmer der jährlichen Naturschutz Helfertagungen des Landkreises war ihm die Überalterung der Aktiven im Kreis bewusst. Dort auf einer Exkursion zum Liebenberger Bruch haben wir uns im September 2009 zum letzten Mal getroffen. Alfred Hundrieser ist tot. Unfassbar.

Norbert Wilke

GRÜNE LIGA Brandenburg mit neuer Internetpräsentation



Seit Januar ist die neue Website der Grünen Liga Brandenburg online. Es gibt aktuelle Informationen über die praktische Arbeit der Grünen Liga, Anleitungen zur ökologischeren Lebensweise, unserer Mitgliederzeitung Liga Libell, zur Geschichte des Vereins uvm in einem neuen Layout. Noch in diesem Jahr soll die Seite weiter ausgebaut werden und somit aktuell über unsere Arbeit berichten. Zuarbeiten in Form von Text und Bild sind uns sehr willkommen.

Viel Spaß beim surfen!

Aktionen, Tagungen & mehr

6. bis 8. April Berlin Charité Campus Virchow Klinikum Anmeldung unter: http://www.strahlentelex.de/tschernobylkongress-gss2011.htm oder unter 030 / 435 28 40	Internationaler Kongress der Gesellschaft für Strahlenschutz <i>25 Jahre Folgen der Tschernobyl-Katastrophe - Bilanz gesundheitlicher und ökologischer Schäden</i>
7. April Vor dem Landtag in Potsdam Von 12 bis 15 Uhr	Nachtflug-Kundgebung vor dem Landtag <i>Die Gemeinde Blankenfelde-Mahlow plant eine Kundgebung unter dem Motto "Für ein strenges Nachtflugverbot am BBI von 22 bis 6 Uhr!"</i>
14. April 10-16:30 Uhr im Landgasthaus „Schwarzer Adler“, Dorfstraße 80 in 16230 Brodowin Anmeldung per email oder Fax: brandenburg21@gmx.de 033207/52482	"Ökologische und Biologische Landwirtschaft – Möglichkeiten zur Schaffung neuer Arbeit in Brandenburg"
30. April Im Kirchlein im Grünen in Alt Placht um 14:00 Uhr	Tag der Erde „Klimawandel, Regionalentwicklung, Erneuerbare Energien – alles unter einem Hut?“ Vortrag von Claudia Henze

VISIONEN HABEN

NETZWERKE KNÜPFEN

HANDELN ANREGEN

1990 gründeten Umweltbewegte ein Netzwerk, das seine Wurzeln in den kirchlichen Umwelt- und Friedensgruppen, Stadtökologiegruppen sowie vielen örtlichen Natur- und Umweltschutzinitiativen der DDR hat. Die GRÜNE LIGA bringt den Erfahrungsschatz ihrer Vorgeschichte in ihre Grundsatzpositionen ein: Grenzen der Ressourcen akzeptieren, regional und transparent entscheiden, Strukturen von unten entwickeln, die Erde allen geben, Vielfalt bewahren, Werte neu bestimmen, Geschichte begreifen, neu denken, konsequent tiefgreifende Veränderungen fordern, Dialoge ermöglichen, Öffentlichkeit informieren, Konflikte ohne Gewalt lösen.

Die GRÜNE LIGA vereint Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, die sich gemeinsam auf vielfältige Art und Weise für Natur- und Umweltschutz einsetzen. Innerhalb dieses Netzwerks wahren diese Gruppen ihre Eigenständigkeit und Identität. Ziel des Netzwerks ist die regionale sowie fachliche Koordination und Unterstützung von Akteuren und Aktivitäten. Die Facharbeit ist in Arbeitskreisen vernetzt – strukturell haben sich in den fünf neuen Bundesländern und in Berlin Landesverbänden zusammengeschlossen.

Man kann Probleme nicht wegreden: sie müssen gelöst werden. Deshalb initiiert und unterstützt das Netzwerk GRÜNE LIGA seit seiner Gründung Projekte und Aktivitäten zum Natur- und Umweltschutz. Einige Beispiele dafür sind: Umwelterziehung mit Kindern und Jugendlichen, Umweltberatung, Natur- und Artenschutz, Projekte und Aktionen zur Abfall- und Verkehrsvermeidung, Landschaftspflege, Förderung von nachhaltiger Regionalentwicklung, Förderung des sanften Tourismus und zu lokalen Agenden. Die GRÜNE LIGA sucht in ihrer Arbeit das Zusammengehen mit gleichgesinnten Menschen, Initiativen und Vereinen.

Impressum

Herausgeber und Verleger:

GRÜNE LIGA Brandenburg e.V.,
Haus der Natur
Lindenstraße 34,
14467 Potsdam
Tel.: 0331 - 20155 20
Fax: 0331 - 20155 22
potsdam@grueneliga.de
www.grueneliga-brandenburg.de

Redaktion:

Norbert Wilke, Christine Titel, Michael Ganschow, Friedrich Szameitat, Katrin Fahrenz (Libell-Logo)
Erscheinungsweise: quartalsweise
Preis: 1,00 Euro bei Mitgliedern im Beitrag enthalten
Auflage: 1.000 Exemplare

Bankverbindungen:
VR Lausitz-Bank

Geschäftskonto: 55 000
Rechtsschutz: 100055000
Spendenkonto: 200055000
BLZ: 18062678

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Nachdruck und Weiterverbreitung der Texte nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.